

Eidgenössischer Dank-, Buss-, und Betttag 2018. Ev. Reformierte Kirche Richterswil. Predigt Don Mario Pinggera

Evangelium: Mk 7,1-9

Liebe Mitfeiernde

In der US-amerikanischen Komödie „Die Wüstensöhne“ aus dem Jahre 1933 beschliessen Stan Laurel und Oliver Hardy, zum Jahrestreffen eben dieser Wüstensöhne zu fahren. Beide jedoch scheinen sehr strenge Frauen zu haben, so dass Stan meint: „Oli, da muss ich erst meine Frau fragen“. Oli entgegnet, „was, Du hast es nötig, deswegen Deine Frau zu fragen?“ Worauf Stan meint, „ja, ich muss doch wissen, was ich darf und was ich nicht darf.“

Dieser letzte Satz ist – in dieser Konstellation – an Komik nicht zu überbieten. Zum einen. Zum anderen aber macht er zutiefst Sinn. Was darf ich, was darf ich nicht?

Wie weit darf ich gehen, wann ist der Bogen überspannt. Eine Überlegung, die immer wieder Sinn macht. Der Talmud, also der Katalog der Gesetze in den fünf Büchern Mose beschreibt 613 Mitzwot, zu Deutsch Gebote, die von frommen Juden strikt einzuhalten sind, da sie deren gesamtes Leben bestimmen. Das scheint auf den ersten Blick viel. Aber z.B. nur die Personalverordnung der Evangelisch-reformierten Landeskirche in Zürich erstreckt sich auf nicht weniger als 188 Seiten, Sondererlasse und spezielle Bestimmungen nicht berücksichtigt. Auch das Kirchenrecht der Katholischen Kirche, der Codex Iuris Canonici, kurz CIC, kann sich da durchaus sehen lassen: 1752 Canones auf 769 Seiten. Wobei der letzte Canon, die Nummer 1752 sympathisch anmutet: Das Heil der Seelen muss in der Kirche immer das oberste Gesetz sein. Ein hoher Anspruch! Haben wir als

Kirchen tatsächlich und immer das Heil der Seelen vor Augen? Oder gehen die mannigfachen Verstrickungen und Streitereien innerhalb der Kirche oft nicht gerade zu Lasten des Seelenheiles der Menschen? Allein in unserem Kanton ist die kirchliche Ombudsstelle bereits jetzt an ihrer Kapazitätsgrenze angelangt. Diese Fachstelle beschäftigt sich ausschliesslich mit innerkirchlichen Problemen. Oft sind die innerkirchlichen Gremien, dazu gehören auch die Seelsorgeteams, derart mit sich selbst beschäftigt, dass für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen kaum mehr Platz ist. Eine Supervision jagt die andere. Ergebnis: oft leider nur mässig. Ursache dieser Querelen sind häufig – wenn auch nicht immer – Kompetenzüberschreitungen. Weil nicht jeder genau weiss, oder wissen will, was er oder sie eigentlich darf.

„Ich muss doch wissen, was ich darf und was ich nicht darf“. Stan Laurel hat völlig Recht. Bei all diesen vielen genannten Vorschriften ist es ungemein leicht, einen Fehler und damit etwas falsch zu machen. Um dann umgehend von denen, die es besser wissen, zurechtgewiesen zu werden. Einige der Jünger Jesu haben sich im Evangelium auch etwas zu Schulden kommen lassen, indem sie eines der vielen Gebote verletzt haben. Sie haben sich die Hände vor dem Essen nicht gewaschen. Eigentlich wäre das ein völlig gewöhnlicher Vorgang.

Kinder lernen das – ein gutes Händchen der Eltern natürlich vorausgesetzt – von klein auf. Warum einige der Jünger Jesu ihre Hände nicht gewaschen haben, bleibt im Evangelium unerwähnt.

Was unverzüglich die Pharisäer und Schriftgelehrten auf den Plan rief. Diese sprechen aber die betreffenden Jünger nicht direkt an, sondern wenden sich unverzüglich an den Chef, an Jesus. Eine populäre und fiese Unart übrigens, die sich bis heute hält. Und zwar eisern. Da macht ein Mitarbeiter einer Firma einen Fehler, man weist ihn nicht direkt darauf hin, sondern springt zum Chef, damit er das macht. Diese perfiden Umwege sind besonders in kirchlichen Strukturen populär. Ein Sakristan oder eine Organistin machen scheinbar etwas nicht gut. Die Reklamierenden wenden sich aber nicht direkt an die, die es angeht, sondern Pfarrer und schlimmstenfalls das Präsidium der Kirchenpflege

werden bemüht. Wenn diese dann die Reklamation noch annehmen, wird einer Verletzung des so wichtigen Prinzips der Subsidiarität, ohne das keine Gesellschaft funktioniert, Tür und Tor geöffnet. Ich erinnere einen Hinweis auf einer Speisekarte eines guten Restaurants: „wenn es Ihnen geschmeckt hat, sagen Sie es bitte weiter, wenn nicht, sagen Sie es bitte uns.“

Jesus nimmt das denunziatorische Geschwätz der Pharisäer denn auch nicht entgegen – im Gegenteil. Frontal zitiert er Jesaja und schreibt den religiösen Profis dann ins Stammbuch, was sie eigentlich sind: Heuchler, oder wörtlich übersetzt, Blender, die den Satzungen von Menschen erlegen sind und die diese auch unbarmherzig einfordern. Koste es, was es wolle. Thilo Sarrazin, dessen erneut populistisches Buch derzeit in aller Munde ist, täte gut daran, sich genau diese Stelle aus dem neuen Testament vor Augen und Ohren zu führen. Er begeht nämlich einen entscheidenden Denkfehler. Nicht eine bestimmte Religion ist ein Problem, sondern ausschliesslich deren fundamentalistische Auswüchse. Auswüchse, die einen liebenden Gott nicht mehr sehen können, weil Feindbilder und Hass zum einzigen Leitmotiv geworden sind. Und die Fundamentalisten und Fundamentalistinnen geistern bis heute durch die Zeit: in der Politik genauso wie in den Religionen.

Es bedarf einiger Wahrnehmungsstörungen, wenn Fundamentalismus auch heute im Christentum, im Judentum und im Islam nicht erkannt wird. Denn es gibt ihn. Ausgrenzungen, Verfolgungen, Rechthaberei, Intoleranz oder Ignoranz sind die Symptome fundamentalistischer Tendenzen.

Und mehr noch: Gottes Gebot der Liebe wird preisgegeben, und die Überlieferung (*nota bene* Tradition!) von Menschen in den Vordergrund gestellt. Das ist zugegebenermassen eine entscheidende Schwäche von uns Menschen. Wir machen etwas, weil es halt immer so war. Ohne nachzudenken. Weil es bequemer scheint. Veränderungen sind nur anstrengend. Der Heilige Benedict mahnt in seiner Regel denn auch diese gefährliche Lethargie an. Er fordert als Gegenmittel die Demut. Sein Begriff der Demut fokussiert auf drei Teile:

1. Demut gegenüber Gott.
2. Demut gegenüber den Zeichen der Zeit.
3. Demut gegenüber den Sorgen und Nöten der Mitmenschen.

Ein wunderbares Thema, zum Beispiel für diverse innerkirchliche Klausuren und Einkehrtage! Es lohnt, den Heiligen Benedict in die grundsätzliche Verfasstheit unserer Kirche zu stellen. Denn auch er saugt sich das nicht einfach aus den Fingern. Vielmehr bezieht er sich direkt auf Jesus.

Jesus stellt hier nämlich die Grundsatzfrage. Wie kann Gottes Gebot der Liebe zu den Menschen kommen? Eine Frage, welche auch die Verfasstheit von Kirche heute – evangelisch und katholisch gleichermaßen – etwas angeht. Zwar haben wir eine schier unglaubliche kirchliche Infrastruktur zu bieten. Die vorhin erwähnten Verfassungen und Gesetzestexte sind ein Hinweis darauf. Dennoch ist allenthalben die Frage nach Orientierung spürbar. Um bei Jesus zu bleiben: Gottes Gebot der Liebe den Menschen zu zeigen, wie geht das? Wie viele Gesetze sind dafür notwendig? Oder braucht es vielleicht gar keine?

Der derzeitige Machtkampf (man darf es mit recht so nennen) innerhalb der katholischen Kirche könnte passender zum Evangelium nicht sein. Papst Franziskus macht seit Jahren nichts anderes, als der Kirche ein anderes Gesicht und zwar in die richtige Richtung zu geben. Dass diejenigen, die bisher nichts zu melden hatten, Schwache, Arme und Benachteiligte eine Stimme bekommen. Und nicht nur das, sondern auch, dass sich vielleicht, wenn auch sacht, etwas zum Guten wendet. Klerikalismus und Macht sind ein Problem. Und zwar für das ganze Christentum. Dass böartige Kreise der Kirche im Zuge der Missbrauchsfälle nun auch seinen Rücktritt fordern, um sich selbst wieder an die Macht zu putschen, zeigt das ganze Ausmass der Tragödie. Derartige Perfidität hat durchaus mafiose Züge. Den Gipfel in der Kirche Schweiz markierte aber der Churer Weihbischof, Marian Eleganti, der den Grund der Missbrauchsfälle in der Homosexualität verortet. Jemand der solche Auswürfe produziert, ist entweder böartig

oder nicht ganz dicht. Nun, für böse halte ich ihn nicht. Völlig zurecht haben sich die Bischöfe von St. Gallen und Basel, aber auch der Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz von einer solch abstrusen Aussage distanziert.

Was ist mit unserer Welt und damit mit unserer Kirche los? Was ist in unserer Welt und damit in unserer Kirche los? Wie kann es sein, dass Kinder missbraucht werden? Von Geistlichen, denen sie vertrauen, in der Familie, die eigentlich ihr Schutzraum sein sollte, in Sportvereinen, die eigentlich für das körperliche Wohl verantwortlich sein sollten?

Wie waren in einem zivilen Land wie dem unserem Verdingkinder und Zwangssterilisationen möglich, noch vor gar nicht langer Zeit? Wie ist es möglich, dass der sogenannte Sextourismus zum Beispiel auf den Philippinen, wo Eltern ihre 12 oder 13-jährigen Kinder an Freier verkaufen, immer noch und immer mehr seine böse Fratze zeigt? Die Aufzählung könnte weitergeführt werden. Es ist möglich, weil der Mensch bisweilen vergisst, verdrängt oder ignoriert, was er eigentlich darf. Und was nicht.

All das ist auch nur möglich, wenn diese Missstände Teil eines gesellschaftlichen Konsenses sind, was sie definitiv auch waren oder sind. In geschlossenen Systemen, die allgemein anerkannt, oder sogar Gesetz sind, ist Widerstand nicht möglich. All das ist aber auch nur möglich, indem weggeschaut wird. Indem nicht benannt wird, was eigentlich Sache ist. Auch dies eine kirchliche Unart. Man schweigt lieber, um niemandem weh zu tun, auch bei ganz banalen Dingen. Auch wenn ein deutliches Wort im wahrsten Sinne des Wortes heilsam wäre. Kirchliches Personal zum Beispiel wird auf die bequeme Art gesucht. Jemand, der nicht aneckt am besten. Ganz geschmeidig, der oder die sich gut führen lässt. Bei solchem Vorgehen wird Kirche nicht nur ad absurdum geführt, sondern ganz nebenbei noch die Mittelmässigkeit hoffähig gemacht.

Mittelmässigkeit passt denn auch zu einem gesunden Verständnis von Kirche nicht. Jener Zustand nämlich, wo man sich einrichtet, selbstgenügsam wird. Wache Geister ahnen denn auch, dass genau das

für die Kirche ein gefährlicher Zustand ist. Wo man sich nämlich nur noch einrichtet, ist für ein heilsames – kritisches Wort kein Platz. Zu schnell ist man dann nämlich der Nestbeschmutzer. Und ja, auch unsere Kirche hat sich bisweilen eingerichtet und macht dies immer noch. Von ganz oben, über die Kirchenpflegen bis in die Verbände hinunter. Immun gegen jedwede Art von nötiger Kritik und damit unfähig zur dringenden Verbesserung. Weil man sich ja scheinbar mag, sich auf keinen Fall wehtun will. Das ruft zwangsläufig Heinz Erhart auf den Plan mit folgendem Zitat: „Eine Hand wäscht die andere. Aber wieso sind dann noch so viele Hände schmutzig“?

Die Zukunft für die Kirchen in unserem Land ist keine Leichte. Aber das war sie auch nie, zu keinem Zeitpunkt. Diese Zukunft kann aber gelingen, indem man die Selbstgenügsamkeit endlich pensioniert. Indem Mittelmässigkeit zur Nebenerscheinung wird und eben keine Hauptrolle spielt. Die Frage der Kirchen muss lauten: Wie kann das Gebot Gottes der Liebe am besten bei den Menschen greifen? Und wen beauftragen wir mit dieser unendlichen Aufgabe? Das geht nur mit Seelsorge, die im wahrsten Sinne des Wortes „greifbar“ ist. Der oder die Seelsorgende muss greifbar sein.

So zu den Menschen hin und auf sie zu, wie es auch Jesus getan hat. Damit ist dann auch alles gesagt. Der Demutsbegriff in der Regel des Heiligen Benedict darf, soll und muss Programm sein.

1. Demut gegenüber Gott.
2. Demut gegenüber den Zeichen der Zeit.
3. Demut gegenüber den Sorgen und Nöten der Mitmenschen.

Unser Glaube darf nicht zum Lippenbekenntnis verkommen, wie es Jesus mit Jesaja zitiert. Vielmehr möchte Gott aus tiefstem Herzen geehrt werden. Ein einzigartiges Bekenntnis zu Gott, der nichts anderes ist, als die Liebe selbst, was in seinem menschengewordenen Sohn Jesus sichtbar wird. Benedict XVI schreibt in seinem Buch „Jesus von Nazareth“: Jesus erwartet nichts von uns. Er erwartet uns.

Wir sind gemeinsam auf dem Weg. Es ist ein weiter und kein leichter Weg. Schon von Kindesbeinen an werden Jahrgang für Jahrgang mit dem Gleichnis vom Verlorenen Sohn oder Barmherzigen Vater vertraut

gemacht. Wenn wir irgendwann kein Kirchengesetz oder Kirchenrecht mehr brauchen sollten, dann wissen wir: dieses Evangelium ist endgültig angekommen und hat auch Fuss gefasst.

Amen.